

CAVAJONE

EIN SCHWEIZERDORF

DAS 1848

„VERGESSEN“ WURDE



Anderthalb Stunden ob dem Tal, ohne Bahn- und Straßenverbindung, liegt das Puschlaver Dörflein Cavajone. Unten liegt Campocologno, das Schweizer Grenzdorf, dahinter das italienische Tirano im Veltlin.

Eine Gemeinde ohne Steuern und Militärpflicht!

Über einen schmalen, von Geröll verschütteten Saum-
pfad ritten wir auf dem Maultier den steilen Hang
empor, anderthalb Stunden ob dem Tal- und von Zalende,
wo sich das Puschlavertal wie ein Flaschenhals verengt,
um sich dann bei Campocologno frei nach dem Veltlin
zu öffnen. Unter einem südlichen Hain von Edelkastan-
ien windet sich das stolze Weglein durch schatten-
pendende Waldpartien und über schäumende Quellen
zu einer sonnigen Berglehne hinauf. Dem gutmütigen
Maultier, das sich, entgegen den Erwartungen seines
schwarzgelockten Besitzers, nicht im geringsten von der
törrischen Seite zeigte, schien diese Kletterpartie über
Stock und Stein gar keine Schwierigkeiten zu bereiten.
Kein Wunder! Denn es gehört zur Gewohnheit, daß der
Fauler diesen strapaziösen Weg — Lebensmittel hin-
auf, Holz herunter — sogar mehrmals täglich zurück-
legt. Wissen Sie, daß da hoch oben über der Talsohle
das weitverlorene Dorf Cavajone liegt? Ein paar be-
baute Steinhäuser, graue Hütten und Ställe sind es
nur, die von der kalkig leuchtenden Dorfkirche
umschirmt werden. Wohl die wenigsten Schweizer wissen
von eigenartiger Schicksal dieses Puschlaver Dörf-
chens, das erst im Jahre 1874 samt seinen Einwohnern
unserem Lande gestoßen ist.

In jedem Geschichtsbuch findet man es geschrieben,
und besonders im Jubiläumsjahr unserer Bundesverfas-
sung las man immer wieder, daß im Jahre 1848 der
Grundstein für die Schweiz in ihrer heutigen Gestalt
gelegt worden sei.

Bestimmt ist das im wesentlichen richtig. Und doch
war unser schweizerisches Gebiet im Jahre 1848 noch
nicht vollständig «abgerundet». Auch heute finden auf

Grund zwischenstaatlicher Verhandlungen immer wie-
der kleinere oder größere Grenzberichtigungen statt.
Doch Cavajone ist ein Sonderfall, von dem wir hier in
Kürze berichten wollen. Mit der Aufnahme von Cavajone
in die Eidgenossenschaft verschwand ein Staatswesen,
das zu den seltsamsten gehörte, von denen die Geschichte
des letzten Jahrhunderts zu erzählen weiß.

Im 16. Jahrhundert, so melden die Chroniken, habe
Cavajone zum Heiligtum der Madonna von Tirano ge-
hört. Nach dem Abfall der Untertanenlande gelang es
den drei Nachbargemeinden Campocologno, Zalende und
Cavajone sich dem bündnerischen Brusio anzuschließen.
Tirano stattete die Weiler mit Wäldern und Gemeinde-
boden aus. Nach diesem ersten provisorischen Anschluß
an die Schweiz nahm Cavajone eine merkwürdige Son-
derstellung ein. Da seine Bewohner weit zerstreut lie-
gende Güter besorgen mußten, waren sie gezwungen, im
Laufe eines Jahres abwechselungsweise bald in Tirano
oder in den Grenzgemeinden des Veltlins und in Cava-
jone Wohnsitz zu nehmen. Offenbar haben sich aber die
originellen Cavajonesen herzlich wenig um das bündneri-
sche Bürgerrecht bekümmert. Mit ebenso wenig Bege-
isterung wie der Bürger heute, wollten sie dem Staat
ihren Tribut entrichten. Sie gaben sich darum je nach
dem jeweiligen Wohnsitz bald als Italiener, bald als
Österreicher aus. — So schlugen sie dem Staat ein
Schnippchen, blieben steuerfrei und hatten keinen Mil-
tärdienst zu leisten.

Der erste Schweizer Soldat von Cavajone

Der Gemeindegemeinderat von Brusio, dem wir in seinen
Amtsräumen einen Besuch abgestattet haben, holte ein
dickes Band aus dem Regal herunter, als wir uns

nach dem ersten Cavajonesen erkundigten, der in der
Schweizer Armee Dienst geleistet hat. Es scheinen ihrer
nicht viele gewesen zu sein, die seit der definitiven Ein-
verleibung Cavajones in die Schweiz im Soldatenrock
Dienst getan haben. Denn der Gemeindegemeinderat
überraschte uns mit der prompten Antwort: «Ja, der ist
noch gar nicht so lange gestorben», schlug das Buch
auf und legte seinen Finger auf einen Namen.

Balsarini Francesco, stand da, geboren am 11. Au-
gust 1854, gestorben am 7. Juni 1945. Das war also der
erste Schweizer Soldat von Cavajone, der im Jahre 1874
zwanzigjährig geworden war und im folgenden Jahre
in die Rekrutenschule von Chur einrückte. Und voller
Hochachtung fügte der Gemeindegemeinderat noch bei, daß
Francesco bis in sein neunzigstes Lebensjahr das karge
Wildheu an den Hängen mähte.

Cavajone kam erst 1874 zur Schweiz

Doch kehren wir zur eigenartigen Geschichte von
Cavajone zurück. Während dieses Interregnums hat sich
das Dorf nie ein Statut gegeben, und deshalb funk-
tionierte auch keine Gemeindebehörde. Der einzige bezahlte
Funktionär war der Feldhüter.

Glückliche Cavajonesen, ohne Steuern, ohne Bureau-
kratie und ohne Militärpflicht! Und doch scheinen sich
diese Bürger ihrer ungewöhnlichen Freiheiten nicht rest-
los gefreut zu haben. Die Kinder erhielten nämlich kei-
nen Unterricht und mit der geistlichen Betreuung der
Cavajonesen war es auch arg bestellt. So gab denn die
Schulfrage den mittelbaren Anstoß zur definitiven Ein-
verleibung Cavajones in das Territorium der Eidgenos-
sensschaft. Die Cavajonesen erwirkten sich nämlich um
1850 herum die Erlaubnis, ihre Kinder zum Primarschul-

CAVAJONE — Das Schweizer Dorf, das 1848 «vergessen» wurde

Fortsetzung von Seite 20

unterricht nach Brusio hinunter zu senden. Und so kletterten nun während zwanzig Jahren die Kinder des Dörfleins im Sommer und Winter den beschwerlichen Saumpfad nach Brusio hinab. Nachdem im Jahre 1871 ein Schulinspektor endlich den Bau eines Schulhauses angeregt hatte, beschloß die bündnerische Erziehungsbehörde, eine Subvention an den Bau auszurichten. Cavajone erhielt sein Schulhaus, und damit war eigentlich die erste feste Brücke zur Eidgenossenschaft geschlagen. Nach allseitigen Verhandlungen, an denen bündnerische und eidgenössische Behörden beteiligt waren, wurde Cavajone durch Staatsvertrag im Jahre 1874 definitiv als zur Schweiz gehörig erklärt. Zwei eidgenössische Räte als Bundeskommissäre trafen mit Italien eine Vereinbarung über den Grenzverlauf. Die Einwohner von Cavajone erhielten alle politischen und ökonomischen Rechte wie die Bürger der Gemeinde Brusio. Für diesen interessanten staatsrechtlichen Handel empfing die Gemeinde Brusio von der Eidgenossenschaft eine Entschädigung von 17 900 Fr. Der Kanton beteiligte sich mit 3600 Fr. und die Eingebürgerten selbst brachten eine Summe von 1420 Franken auf. Das ist die wechselvolle Vergangenheit des Dorfes Cavajone, dessen Einwohner wohl als letzte den Schweizer Bürgerbrief durch Staatsvertrag erhalten haben.

Cavajone heute

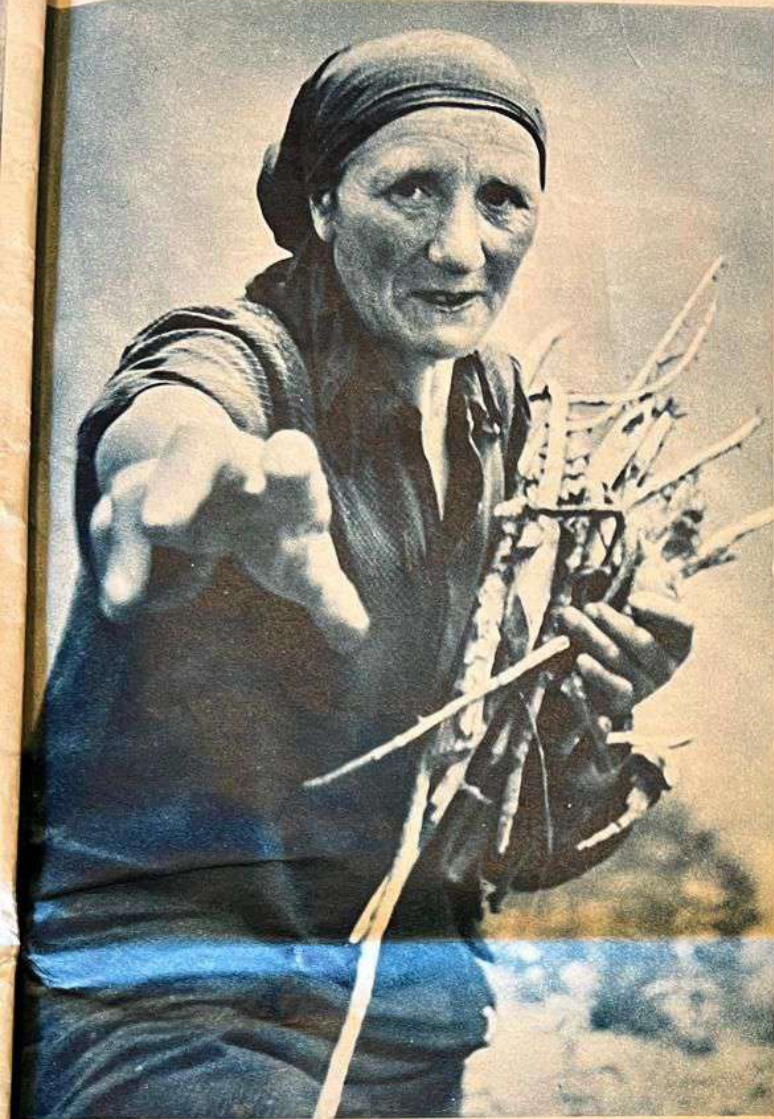
Wie sieht es jetzt bei den Cavajonesen aus? Lehrer Chitvanni berichtet uns, daß achtzehn Familien mit gegen hundert Einwohnern hier das harte Leben der Bergbauern fristen. Und wovon leben sie? Holzgewinnung und Landwirtschaft bilden ihren

bescheidenen Hauptverdienst, indessen während des Krieges der Schmuggel natürlich das einträglichere Geschäft war. Elektrisch ist für die Cavajonesen ein unbekannter Komfort, man begnügt sich da oben mit dem romantischen Petrollicht. Vier Telefonanschlüsse im ganzen Dorf halten den Kontakt mit der Außenwelt aufrecht, falls es gilt, den Arzt oder die Hebamme dringend aus Brusio heraufzurufen. Plozza heißt hier der meistverbreitete Familienname, und da alle untereinander mehr oder weniger verwandt sind, unterscheiden sie sich gegenseitig durch sonderbar klingende Uebernamen, wie Ninet oder Miola. Die alte Maria Plozza, die zuerst vor dem Photoapparat eine heilige Scheu zeigte, hat uns dann doch schließlich mit bewegten Worten und lebhaften Gebärden die dringendste aktuelle Forderung der Cavajonesen erklärt: Eine Straße muß endlich her!

«Seit Jahren», sagt sie mit Erbitterung in der Stimme, «hat man uns das zugesichert. Und jedesmal, wenn ein Vertreter von Cavajone in den Gemeinderat von Brusio zu wählen ist, verspricht der Kandidat hoch und heilig, alle seine Kräfte für diesen dringend notwendigen Straßenbau einzusetzen. Der Mann wird dann — mit Unterstützung der 50 Stimmen von Cavajone — gewählt, doch nachher ist das Versprechen schon wieder vergessen!»

Das ist Cavajone von heute. Der Leser, der keine Mühe scheut, reite einmal auf Maultiersrücken hinauf in dieses merkwürdige Dorf. Einen offiziellen Albergo wird er zwar nirgends entdecken, aber die junge Bergbäuerin Dina Plozza und ihre hübsche blonde Schwester kredenzen gerne einen kräftigen Veltliner.

K. F.



Maria Plozza, mit dem Uebnernamen Miola, will nichts wissen vom Photoapparat. Dann aber vertritt sie mit südlichem Temperament die alte Forderung der Cavajonesen: «Eine Straße sollten wir endlich haben!»

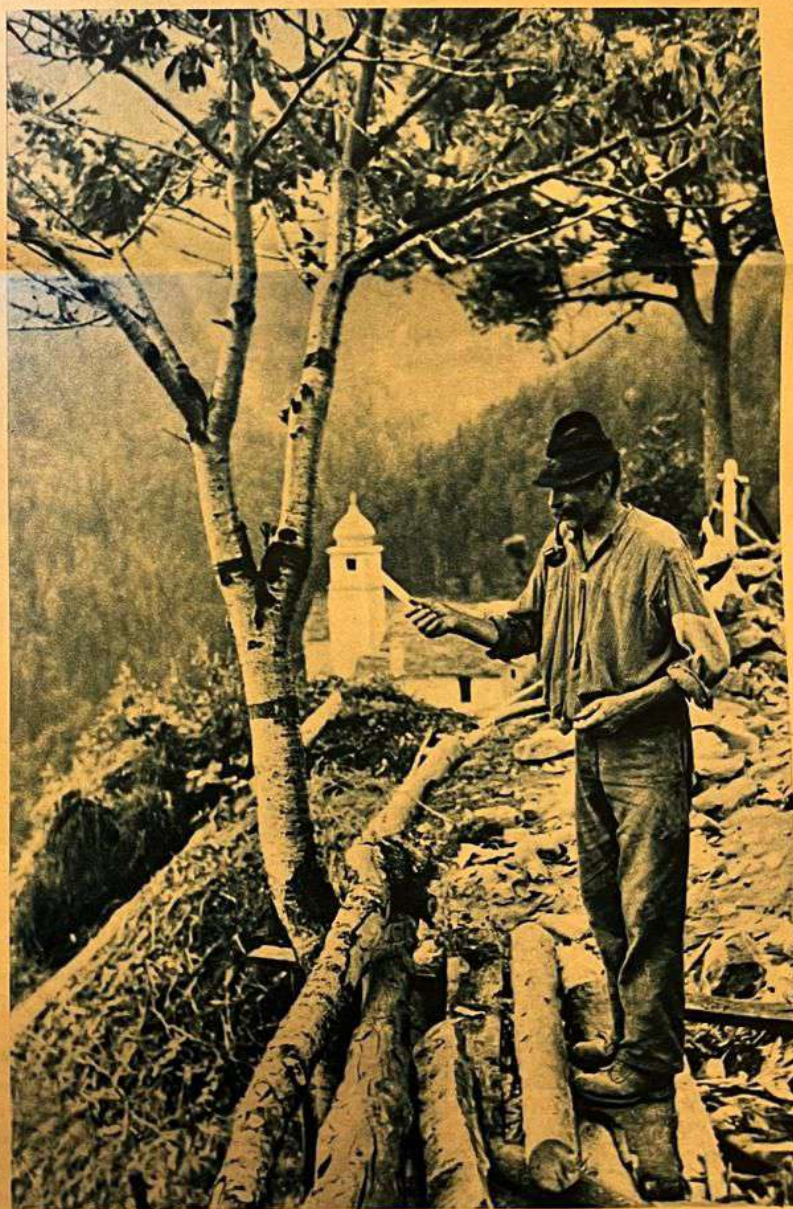


Wer würde es diesem fröhlichen, 25jährigen Jäger ansehen, daß er der Herr Lehrer von Cavajone ist? Während 36 Wochen im Jahr unterrichtet Aldo Chitvanni in Cavajone, wohnt aber im Tal unten und legt somit täglich zweimal den steilen Bergpfad zurück.

(Photos Margrit Schmidhauser)



Die 82jährige Witwe Maria Plozza steht mit einem Cavajonesen-Kind unter der Tür der Post: sie besteht aus einem kleinen, bescheidenen Steinhüttchen, und nur zweimal in der Woche steht für die Dorfbewohner von Cavajone das «Postgebäude» offen.



Giovanni Plozza, dessen Vorfahren noch Italiener waren, zählt zu den selten Gesegneten in Cavajone: er besitzt Boden, führt mit seinen Töchtern noch eine kleine Osteria mit Spezzereiladen und nennt überdies Tirano drüben ein Haus samt Weinberg sein eigen.